

Offene Türen

Röm. 15, 11.

Lobet den

Herrn alle Nationen,

und alle Völker

sollen Ihn preisen



Mitteilungen aus dem Werk des Herrn.

Was irgend ihr tut,
arbeitet von Herzen,
als dem Herrn
und nicht den Menschen, da
ihr wisst, daß ihr vom
Herrn die Vergeltung des
Erbes empfangen werdet; ihr
dient dem Herrn Christo.

Phil. 3, 23. 24.

== Inhalt. ==

1. Unbesetzte Missionsfelder in Asien und Afrika A. Marshall.
2. Die Entstehung und Ausbreitung des sogenannten Stundismus in Rußland S. B.
3. Briefe von den Arbeitsfeldern:
 - Rumänien S. König.
 - Dänemark Chr. Sörgensen.
 - Afrika G. Brinke.
 - Ein Gruß aus Island Ch. S. Choy.
 - Eine Nachricht vom Kriegsschauplatz K. Nikoloff.
4. Verschiedenes.
5. Berichtigung.
6. Gabenliste.



Mitteilungen aus dem Werk des Herrn.

Heft 4

April

1913

Unbesetzte Missionsfelder in Asien und Afrika.

Alex. Marshall. (aus „The Witness“ 1912).

Es ist über 100 Jahre her, seit jene Versammlung in jener Baptisten-Kapelle in England stattfand, in der William Carey den dort versammelten Christen es ans Herz legte, man müsse sich bemühen, den Bewohnern Indiens die frohe Botschaft der Gnade Gottes zu bringen. Ein angesehenener Lehrer, ein durchdringener Calvinist, widersprach diesem Vorschlag und sagte: „Setze dich ruhig hin, junger Freund! Wenn Gott die Heiden zu bekehren wünscht, wird Er es ohne deine oder meine Hülfe tun“. Hundert Jahre sind gekommen und dahingegangen, seit Dr. Rylands diesen historischen Ausspruch tat, und Zehntausende eingeborene Inder sind durch den Dienst von Missionaren für Christus gewonnen worden.

Der Herr Jesus sagt einmal zu Seinen Jüngern: „Hebet eure Augen auf und schauet die Felder an; denn sie sind schon weiß zur Ernte“. (Joh. 4, 35). Wenn die „Felder“ zu jener Zeit „weiß zur Ernte“ waren in geistigem Sinne, sind sie es heute nicht noch mehr?

Tausend Millionen Heiden.

Wie schrecklich ist die Tatsache, daß nach Verlauf von fast 2000 Jahren der „Marschbefehl“ des Herrn, „das Evangelium der ganzen Schöpfung zu predigen“ noch nicht befolgt ist, und daß es heute in der Welt tausend Millionen Menschen gibt, die es noch nie gehört haben. Alles, was dazu beiträgt, diese furchtbare Tatsache unserm Gewissen, Gedächtnis und Herzen unauslöschlich einzuprägen, muß von uns freudig begrüßt werden.

Ein Buch, welches Zwemer, der Sekretär der Studenten-Freiwilligen-Bewegung (Student Volunteer Movement), geschrieben hat, scheint uns diesen Zweck ausgezeichnet zu erfüllen. Das Buch heißt: „Unbesetzte Missionsfelder in Afrika und Asien“ (The Unoccupied Mission Fields of Africa and Asia. Preis 4/3) und ist in acht Kapitel eingeteilt: 1) Das Herz von zwei Weltteilen. 2) Kleinere Bezirke und Millionen, die bisher nicht erreicht wurden. 3) Wa-

rum noch unbefest? 4) Soziale Verhältnisse. 5) Religiöse Verhältnisse. 6) Die Wichtigkeit eines Planes. 7) Der Pionier und seine Aufgabe. 8) Der Ruhm des Unmöglichen. Das Buch ist zeitgemäß und lehrreich.*)

Die Größe der von evangelischen Missionaren unbefesteten Gebiete Zentral-Asiens ist erschreckend. Der Bericht der Edinburger Welt-Missions-Konferenz von 1910 gibt einen Überblick darüber. Wir führen folgendes aus demselben an: „Wenn man von der Mandchurei ausgeht, so kommt man in die Provinz Helung Kiang mit 1 500 000 Einwohnern, die ohne einen einzigen Missionar sind. Gehen wir weiter nach Westen, so fällt uns ins Auge die Rot von mindestens 2 500 000 nomadisierenden Mongolen, die in der Wüste Gobi und in den Landstrichen der Mongolei wohnen. Noch weiter nach Westen liegt die Provinz Hsin-Tschian, einschließlich Chinesisch-Turkestan, Kuldtscha, der Dsungarei und des äußeren Kan-su, mit einer Bevölkerung von über 1 000 000. In diesem gewaltigen Gebiet sind drei kleine vorgeschobene Missionsstationen in Zar-kand, Kaschgar und Urumtschi errichtet und hindern allein, daß wir sie in diesen weiten Landstrich tiefster Finsternis miteinschließen. Südwärts durch Kan-su erreicht man Tibet. Dies Land mit seinen 6 000 000 Bewohnern ist heute noch gänzlich ohne Missionar. Westlich davon liegt Afghanistan mit 4 000 000 und nördlich von Afghanistan Buchara und Chiwa mit — einschließlich der Mohammedaner von Russisch-Turkestan — mindestens 20 000 000 Einwohnern, alle ohne einen Missionar.“**)

*) Dieses Werk von Dr. Zwemer ist auch 1912 ins Deutsche übersetzt und im Verlag der Baseler Missionsbuchhandlung erschienen unter dem Titel: **Missionslose Länder.**

**) Seit 1908 stehen eine Reihe Brüder aus der Berliner Bibelschule in Russisch-Turkestan in der Arbeit für den Herrn. Auch Brüder, die dort ihre Heimat haben, verkünden das Evangelium. Noch ist es eine kleine Schar. — Die Leser unseres Blattes haben ja gewiß schon oft die Berichte der Brüder von dort gelesen.

Ein Drittel eines Weltteils vernachlässigt.

Wir entnehmen demselben Bericht über Afrika: „Zerstrent über ein Gebiet von ungeheurer Ausdehnung, das abgesehen von den wüsten Landstrichen der Sahara ziemlich gleichartigen Charakter besitzt, finden sich etwa 50 000 000 Menschen, fast ein Drittel dieses Erdteils, das noch nicht erreicht wurde; ja es besteht nicht einmal ein Missionsunternehmen, das sein Augenmerk auf diese gerichtet hätte geschweige denn von diesen betreffenden Plänen und Hoffnungen. Dieser Landstrich beginnt einige 100 Kilometer südlich der Küste des Mitteländischen Meeres und umfaßt Teile von Tripolis, der Provinz Oran, der südhälften von Algier, das Gebiet des Atlas-Gebirges, das Tal des Muluja und das des Sas (Marokko) und des Sahara-Bezirktes von Marokko; die ungezählten Tausende der Nomaden in der eigentlichen Sahara; Rio de Oro mit 130 000 Einwohnern; 8 000 000 in Senegambien und im Nigerdistrikt; etwa 1 700 000 in Französisch-Guinea; 1 500 000 in Dahome, etwa 500 000 an der Elfenbeinküste und über 800 000 in Portugiesisch-Guinea; etwa 1 500 000 Heiden in Liberia; 500 000 in Togo; etwa 4 700 000 in Nord-Nigeria; 3 000 000 in Kamerun, *) etwa 8 000 000 in Französisch-Kongo außer den 4 000 000 in den Bezirken Bagirmi und Wadai; eine Reihe Millionen wenigstens von den 30 000 000 des belgischen Kongostaates; eine dichte Bevölkerung im Niassaland; etwa 2 500 000 in Portugiesisch-Ostafrika; etwa 2 500 000 in Deutsch-Ostafrika; 3 000 000 in Britisch-Ostafrika etwa 2 000 000 selbst noch in Uganda und 750 000 in Italienisch-, Britisch- und Französisch-Somaliland“.

Alle die großen Städte Zentral-Asiens mit Ausnahme deren von Tibet sind mohammedanisch. Zwemer führt die

*) P. Lohmann = Achtenhagen hat den Plan, in Adamaoua, Nordkamerun, Missionsstationen zu gründen.

Bevölkerung und die Größe verschiedener Länder an. Sibirien ist fast 12 Millionen Quadratkilometer groß (Europa nicht ganz 10 Millionen) und hat 5 700 000 Einwohner, größtenteils Heiden. Die Mongolei hat 2 500 000, Nepal schätzungsweise 5 000 000 Einwohner und nicht einen Gesandten des Kreuzes. Französisch Indo-China mit seinen fünf Staaten, Annam, Tongking, Kotschin-China, Kambodscha und Laos hat 18 230 000 Einwohner. Nur ein einziger evangelischer Missionar ist in diesem großen Gebiet. Arabien hat nur ganz wenig Missionare, aber etwa 4 000 000 Einwohner. Die Gesamtbevölkerung des Sudan wird in dem Staats-Jahrbuch (Statesman's Year-Book) auf 40 000 000 geschätzt. Auf der Osthälfte von Sumatra und den Inseln Banka und Billiton wohnen über 3 000 000, die von Missionaren noch nicht besucht wurden. Die Insel Madura und sechs kleinere Inseln haben eine Bevölkerung von zusammen über 2 000 000, die noch ohne einen christlichen Missionar sind. Ein Landstrich östlich des Jordan in Syrien mit einer Bevölkerung von 500 000 Seelen ist ohne einen Missionar.

1300 Kilometer ohne eine Missionsstation.

Von Bolobo am Kongo zum Tanganjika-See kann man über 1300 Kilometer reisen, ohne an einer Missionsstation vorbeizukommen. Die Elfenbeinküste mit ihrer Bevölkerung von 3 000 000 hat keinen evangelischen Missionar. Japan hat 52 000 000 Einwohner und nur 67 043 evangelische Kommunikanten.

Betreffs Indiens berichtet man uns: „Weite Landstriche der vereinigten Provinzen von Ost-Bengalen, Nagpur, Süd-Assam und der Zentralindischen Provinzen und vor allem die Eingeborenenstaaten sind völlig unbesetzt“.

Herbert Anderson berechnet, daß allein in der Provinz Bengalen alle 10 Jahre eine Nation von 20 000 000 Seelen vom Leben zum Tode hinübergeht,

um vor dem gerechten Richtersthule Gottes zu erscheinen, ohne eine Kenntnis von Christus zu haben.

In China liegen die Verhältnisse ähnlich. In diesem gewaltigen Reiche sind 1557 Städte ohne einen Missionar. Die Mongolei, sechsmal so groß wie Deutschland, hat nur 4 Stationen und 10 Missionare und außerdem die Kolportage-Arbeit der Britischen- und Nussländischen Bibel-Gesellschaft. Die Provinz Szechwan im eigentlichen China hat 68 000 000 Einwohner d. h. 178 044 auf einen Missionar. In der Provinz Sünnan kommen sogar 316 000 Einwohner auf einen Missionar.

Das dringendste Problem.

Zwemer glaubt, daß augenblicklich das wichtigste Missionsfeld die unbesetzten Gebiete Afrikas sind. „Gegenwärtig“, so sagt er, „befindet sich der Islam auf einem Eroberungszug und nichts kann seinem Vordringen Einhalt tun oder Afrika seinem Griff entreißen als die Botschaft des Evangeliums Christi, die zu gleicher Zeit in jedem einzelnen Teile jener unbesetzten Gebiete verkündet werden muß. Das Heidentum bricht vor dem Islam zusammen. Nach dem Urteil leitender Missionare in mohammedanischen Ländern ist die dringendste Missionsfrage der Welt die, wie man dem Vordringen des Islam in Afrika begegnet und zuvorkommt“.

Von Keith-Falconer, der ausgezeichnete Richtlinien für die Verbreitung des Evangeliums in Arabien hinterließ, schrieb folgendermaßen: „Es überwältigt einen, wenn man an die Größe des Erntefeldes denkt und damit die Gleichgültigkeit, Trägheit und Abgeneigtheit auf Seiten der sogenannten Christen vergleicht, auch nur in geringem Maße Arbeiter dort zu werden . . . Wenn wir sterben müssen, wird es schrecklich für uns sein, wenn wir auf ein Leben zurückblicken, das wir nur für uns selbst gelebt haben. Aber, glaubt mir, wenn wir unser Leben anders verwenden wollen, so müssen wir uns darauf gefaßt machen, für „sonderbar“ und „excen-

trisch“ und „gesellschaftswidrig“ erklärt, bespöttelt und gemieden zu werden. Das gewöhnliche Zentrum (Mittelpunkt) heißt „Ich selbst“; das wahre Zentrum ist aber **Gott**. Lebt man nun für Gott, so befindet man sich „außerhalb des Zentrums“, ist also excentrisch“ in den Augen derer, die dies nicht tun?

„Die unbefetzten Missionsfelder in Afrika und Asien“ geben ein ausgezeichnetes Hülfsbuch für Missionsgebetsstunden. Wenn man dieses Buch wieder und wieder liest, so ruft es in uns die feierlichen und mahnenden Worte der Schrift wach:

„Errette die zum Tode geschleppt werden, und die zur Würigung hinwanfen, o halte sie zurück! Wenn Du sprichst: Siehe, wir wußten nichts davon, — wird nicht Er, der die Herzen wägt, es merken? und Er, der auf deine Seele acht hat, es wissen? Und Er wird dem Menschen vergelten nach seinem Tun“. Spr. 24, 11—12.

Die Entstehung und Ausbreitung des sogenannten Stundismus in Rußland.

Nach einem Vortrage von S. B.

Im tiefen Süden, wo einst die Wiege des Christentums in Rußland stand, wurde auch die so bedeutungsvolle, evangelische Bewegung in der russischen Kirche geboren. Das Gouvernement Cherson ist die Heimat dieses neuen Lebens, das als heilsame Frucht aus dem Südwesten Deutschlands dorthin verpflanzt wurde.

Im Jahre 1809 ließ Kaiser Alexander I. einen Ruf um Ansiedler in den südlichen Steppen des Reiches ergehen, dessen freundliches Geläute bis nach dem Südwesten des deutschen Reiches hin tönte und ein Echo fand in den Herzen vieler frommer Pfälzer und Württemberger. Bald war eine Anzahl entschlossen, dem Rufe des Zaren zu folgen und machte sich auf nach dem Süden Rußlands. Die fruchtbare Steppe des Chersoner Gouvernements wurde ihnen die neue Heimat.

Auch im fernen Osten wollten diese frommen Christen ihrem Herrn treu bleiben und im Glauben weiter wachsen und reifen. Zu diesem Zweck hatten sie wohlweislich die Brotkammer alles geistlichen Lebens, die Bibel, in die neue Heimat mitgebracht. Auch das Gesangbuch und die ihnen ans Herz gewachsene „Stunde“ waren nicht vergessen worden. Fleißig forschten sie in der Schrift und pflegten ihre „Stunde“. Doch den sechsten Punkt in dem von Katharina II. am 22. Juli 1763 erlassenen Manifeste beachtend, hielten sie sich auf jegliche Weise von den Landesjöhnen fern. In dem betreffenden Punkte heißt es, nachdem jedem „freie Religionsübung“ zugesagt ist, wie folgt:

... „jedoch wird hiebei jedermann gewarnt, keinen in Rußland wohnhaften christlichen Glaubensgenossen unter gar keinem Vorwande zur Annahme oder Verpflichtung seines Glaubens und seiner Gemeinde zu bereden, oder zu verleiten, falls er sich nicht der Furcht der Strafe, nach aller Strenge unserer Gesetze auszusehen gesonnen ist.

Hieron sind allerlei an unser Reich grenzende, dem mohammedanischen Glauben zugetane Nationen ausgeschlossen usw.“

Dieser Paragraph besteht auch heute noch in Kraft mit Ausnahme des letzten Zusatzes, da die russische orthodoxe Kirche das Recht zu missionieren nur sich allein zuschreibt.

Ein weiteres Hindernis des geistlichen, sowie des religiösen Verkehrs der deutschen Ansiedler mit den Kindern des Reiches war die Unkenntnis der Landessprache. So beschränkten sie sich denn darauf, sich selbst untereinander zu erbauen. Bald kam ihnen in dieser heiligen Arbeit ein treuer, frommer Seelsojger zu Hilfe; es war der Pastor Johannes **Bonecker**. Er war 1823 von der Baseler Mission nach dem Kaukasus gesandt worden, um dort die evangelische Mission zu beginnen, jedoch, hier nicht geduldet, kam er schon im Jahre 1824 nach Südrußland und ließ sich auf der neuen Ansiedlung im Dorfe Rohr-

bach, unweit Odeffa, als Pastor nieder. Es bedurfte keiner langen Zeit, bis sich Boneckemper unter diesen gottesfürchtigen und gottgesegneten Brüdern heimisch fühlte. Mit Vorliebe weilte er in der segensreichen „Stunde“, wo die himmlischen Tröstungen und göttlichen Stärkungen in Fülle und Frische auf dem lieblich blühenden Garten Gottes herabtauten und auch in sein Herz flossen, und opferte sich mit voller Kraft eines gottgeweihten Pfarrers der Förderung des geistlichen Lebens unter seinen Brüdern. So blühte die Gemeinde Rohrbach fort unter seiner Leitung, immer

und Gott segnete das Lesen derselben an ihren Herzen, sodaß bereits 1858 Dniſchtschenko und bald darauf auch Natuschnej zur Bekehrung kamen.

Der Same einer religiösen Bewegung im russischen Volke war gelegt und bald sollte sich die Fruchtbarkeit des Bodens zeigen.

Der erste Platz in der Entstehung und Ausbreitung dieser gottgewollten Bewegung muß ohne Frage der russischen Bibelgesellschaft eingeräumt werden. In besonderer Weise war sie tätig in den Jahren 1813—23, wohl ihre Blütezeit zu nennen. 1826 löste allerdings Kaiser



Der Kampf zwischen Licht und Finsternis.

noch abgesondert von den russischen Nachbarn, denen sie jedoch noch zum großen Segen werden sollte.

Sie und da besuchten russische Arbeiter die „Stunde“. Wenn sie auch von dem, was gesprochen wurde, nichts verstanden, so erhielten sie doch einen bleibenden Eindruck von den lieblichen Gesängen, brünstigen Gebeten und ernsten Bibelbesprechungen. Besonders waren es zwei Arbeiter, die die „Stunde“ liebgewonnen hatten: Dniſchtschenko und Natuschnej. Beide waren — die russische Kirche kennt kein Bibelverbot — im Besitz einer Bibel in russischer Sprache,

Nikolaus I. die Bibelgesellschaft auf, allein es waren bereits einige zehntausend Exemplare des Gottesbuches in den Händen des Volkes und vielen Familien zu einem unentbehrlichen Schatz geworden. — Seit der Aufhebung der Leibeigenschaft (1861 den 19. Februar) aber sind der Bibelverbreitung in russischer Sprache kaum noch Hindernisse in den Weg getreten, und da Kaiser Alexander II. 1864 gar die direkte Erlaubnis erteilte, daß die Bibel unter das Volk verteilt werden dürfe, so konnte die Arbeit erst recht ihren segensreichen Lauf mit neuem Mut und Eifer beginnen.

Und so geschah es auch. Jetzt wurden Testamente in Taschenformat, einzelne Teile der Heiligen Schrift gedruckt und unter das Volk verteilt, und Gott gab Seinen Segen zu dieser Arbeit. Heute kann man das Wort Gottes auf jedem Bazar für wenig Geld kaufen und verteilen.

Wie wunderbar tritt uns hier das Walten unseres Gottes entgegen, daß Er gerade zur Zeit der Entstehung dieser religiösen Erweckung durch den Mund des Zaren die direkte Erlaubnis erteilen läßt, die Bibel in russischer Sprache zu verbreiten!

Zu der Bibelverbreitung kam als zweites Faktum die Arbeit der beiden Männer Mr. Melville und Kascha (Priester) Jaqub. Mr. Melville, ein schottischer Puritaner, Presbyter, war der erste, der in dieser Beziehung eine Tätigkeit in Rußland entfaltet hat. Über 60 Jahre ist der treue Gottesmann für die Evangelisierung Rußlands tätig gewesen. Unermüdet durchkreuzte er den Süden des Reiches und den Kaukasus unter Nikolaus I., Alexander II. und Alexander III. und redete zu jedermann von dem Heil in Christo Jesu. Einen enormen Fleiß bewies er in der Verteilung der Heiligen Schrift und anderer Schriften religiösen Inhaltes in allen möglichen Sprachen, die er nur für die dort wohnenden Völker bekommen konnte. Stets war er beflissen, seine Geschenke mit herzlichen Worten zu begleiten und besonders die Empfänger der Bibel auf ihren wertvollen Inhalt aufmerksam zu machen. Unsere alten russischen Brüder kannten ihn unter dem Namen: Wassily Iwanowitsch. — Kascha Jaqub wurde durch südamerikanische Missionäre in seiner Heimat in Urania in Südwest-Persien zu dem Glauben an Christum geführt. In sich das Verlangen tragend, für den Herrn zu wirken, machte er eine Reise in unser Vaterland. Bald gewann er Land und Leute so lieb, daß er Rußland zu seinem Wirkungskreise erkor. Mit brennender Liebe im Herzen zu seinem Meister und zum russischen Volke, predigte er bald

vor großen Scharen, bald pries er einzelnen das Heil in Jesu an und eilte von einem Ort zum andern mit dieser Botschaft. Einmal finden wir ihn mit dem Wort vom Kreuz sogar in Ost-Sibirien. Sein gebräuchlicher Name war: Jakow Deljakowitsch Deljakow. Er ist auch einigen deutschen Brüdern gut bekannt.

Unschätzbar ist die Pionierarbeit dieser beiden Gottesmänner. Ihren Spuren begegnet man heute noch überall.

Von großer Wichtigkeit war auch die Arbeit der Befehrten. Was hatten sie eiliger zu tun, als ihren Brüdern nach dem Fleisch mitzuteilen, was sie an ihrem Herzen erfahren hatten, und ihnen die eine köstliche Perle anzupreisen, die ihr Herz so unendlich reich und glücklich gemacht hatte. Wie eine Fackel zündeten sie unter ihren Brüdern, und, befruchtet von dem heiligen Geiste, ging das ausgestreute Samenkörnlein von der Liebe Christi in vieler Herzen auf, und ganze Scharen wurden gerettet, die die Heilsbotschaft wiederum weiter ausbreiteten.

Nicht selten war es der Fall, daß Versammlungen der Dorfgemeinde, auf denen die verschiedenen Angelegenheiten der bürgerlichen Gemeinde beraten wurden, nach Schluß der Besprechungen durch das Zeugnis eines oder gar mehrerer bekehrter Nachbarn zu einer religiösen Versammlung umgestaltet wurden, denn überall wo sich die Gelegenheit bot, redeten unsere mit der Erkenntnis des Heils in Christo beglückten Russen von dem, was Gott an ihrem Herzen getan hatte. Daß auf diese Weise, wo selbst bürgerliche Gemeindefarbeiten, wie Dorfwiese mähen, Wege verbessern und anderes mehr, zu religiösen Versammlungen unter freiem Himmel wurden, die Bewegung bald einen weiten Kreis umspannte, leuchtet ein.

So scharten sich auch in den russischen Dörfern bald kleine Häuflein zusammen, um miteinander die Bibel zu lesen, miteinander zu singen und zu beten; die russische „Stunde“ war gegründet. Der erste Ort, in dem russische „Stun-

den“ abgehalten wurden, war nach den meisten Berichten Ossnowa, unweit Rohrbach.

Schnell griff das neue Leben im russischen Volke um sich, und bald war das ganze Chersoner Gouvernment von ihm durchsäuert; 1868 faßte es Fuß im Gouvernment Rjiew und bereits im Jahre 1882 finden wir es im Jekaterinowslawer Gouvernment und 1884 auch im Taurischen usw. usw. — Heute ist diese evangelische Strömung bereits über das ganze europäische Rußland, im Kaukasus, ja selbst über das Uralgebirge hinaus verbreitet.

Eine bestimmte Zahl der Glieder der sogenannten stundistischen Bewegung ist wohl kaum anzugeben, da die Statistiken sehr verschieden sind, jedoch steht soviel fest, daß es bereits Hunderttausende sind. Woher diese schnelle Verbreitung?

Von großer Bedeutung war es, daß jeden Sommer eine Anzahl russischer Arbeiter aus den verschiedenen Gouvernements in die deutschen Kolonien kommen, etwas für den Winter zu erwerben.

Sodann hatten die Gläubigen mit Ausnahme weniger Jahre unter beständigen Verfolgungen zu leiden, und das hat wesentlich zu ihrer schnellen Verbreitung beigetragen.

Ein wichtigerer Beförderungsgrund indessen war und ist der Banferott der orthodoxen Kirche an wirklichem, geistlichem Leben. Sie vermag den verlangenden Seelen kein Leben zu spenden, denn sie hat im großen und ganzen nur äußeres Formwesen.

Viertens nennen wir das tief fromme Gemüt des Kleinrussen. Ach, wie ist der gutherzige Mann so zugänglich für alles Religiöse! Man muß mit ihm gesprochen haben, wie er das Wort Gottes aufnimmt, um ihn nach dieser Seite hin recht kennen zu lernen.

Das sind vier wesentliche Beförderungsmittel der Verbreitung des sogenannten Stundismus unter den Russen gewesen und werden es auch bleiben.

So kam es zur innerlichen Spaltung mit der Kirche, doch noch nicht zur förmlichen Trennung, diese kam erst mit den

70er Jahren. Damals kamen die sogenannten „Stundisten“ zur Erkenntnis der biblischen Taufe. Den Anstoß dazu erhielten sie aus der Bibel selbst, die Ausübung in der Praxis aber übermittelte ihnen die „Mennoniten-Brüder-Gemeinde“) zu einer Zeit, wo von dem deutschen Baptismus im Süden Rußlands noch keine Spur vorhanden war.

Bereits im Jahre 1863 im Oktober taufte G. Wieler, Chortiza, Prediger der „Mennoniten-Brüder-Gemeinde“, den russischen Bauernknaben Mattäi Sabulenko im Dnjeper und 1864 im April den 22jährigen Charkower Bürger Andreas Petassenko.

Im Jahre 1864 am 10. Mai vollzogen die beiden Vertreter der „Mennoniten-Brüder-Gemeinde“ Wieler und Becker um 10 Uhr morgens in Gegenwart vieler Deutschen und Russen die Taufe an 11 bekehrten Lutheranern aus Neu-Danzig, unter denen 7 Männer und 4 Frauen waren. Die Taufe fand im Flusse Ingula statt.

War die Tauffrage schon vor diesem 10. Mai bei den russischen Brüdern wiederholt zur Sprache gekommen, so wurde sie jetzt, wo einige die Taufe mit ansehen hatten, erst recht lebendig unter ihnen. Die Bibel mußte über alles Aufschluß geben, und nach fleißigem Forschen erkannten die russischen Brüder, daß die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens durch Untertauchung die allein schriftgemäße Taufe sei. Aber wie zu dieser Taufe kommen? Wir finden einige der russischen Brüder deshalb 1869 am 11. Juni wieder auf einem Tauffeste in Neu-Danzig, woselbst diesmal H. U., Ältester der dortigen „Mennoniten-Brüder-Gemeinde“, die Taufe an 50 Einwohnern Neu-Danzigs vollzieht. Bei dieser Gelegenheit wurde

*) Die Menn.-Br.-Gem. ist eine menn. Körperschaft, die ihre Reubelebung dem protest. Pietismus der ersten Hälfte unseres Jahrh. verdankt, sich 1860 als eine für sich bestehende menn. Gemeinde konstituierte und im Unterschiede von den übrigen Mennoniten, nur auf das Bekenntnis des lebendigen Glaubens durch die Taufe in der Form der Untertauchung neue Mitglieder in die Gemeinde aufnimmt.

der erste aus der Zahl der russischen Brüder, Jefim Zembal aus Karlowka, Gouvernement Cherson, von N. N. im Flusse Sugakleja getauft.

Die Taufe des Jefim Zembal war grundlegend für den national-russischen Baptismus — wenn man auch diesen Namen nicht kannte — in der sogenannten stundistischen Bewegung unter den Kleinrussen.

In Karlowka taufte Zembal einige Wochen nach seiner Taufe mehrere andere, ebenso in Zubomirka.

1871 den 8. Juli wurde der eine von den zuerst in Rohrbach bekehrten Arbeitern Michail Ratuschnej von Azaboschapka getauft. Ihm folgten bald seine Anhänger, und so wuchs die Bewegung mit gigantischen Schritten. Es konnte nicht ausbleiben, daß jetzt auch äußerlich die **Trennung von der orthodoxen Kirche** vollzogen wurde, die innerlich schon längst vor sich gegangen war. Etwa ein halbes Jahr nach der Taufe des Ratuschnej sagten sich die russischen Baptisten, von den russischen Geschichtschreibern auch „Alt-Stundisten“ genannt, öffentlich von der Landeskirche los.

Ein anderer Zweig dieser mächtigen religiösen Bewegung wird von den russischen Geschichtschreibern „die Jung-Stundisten“ genannt, sie selbst aber nennen sich „evangelische Christen“. Bald, nachdem die russischen Baptisten sich von der Kirche getrennt hatten, sagten auch sie sich von derselben los. Beide Richtungen gaben jetzt auch den Bilderdienst, die Heiligenverehrung und sonstige schriftwidrige Gebräuche völlig auf. Ein dritter, verschwindender Teil der Bewegung unter den Kleinrussen hielt an der Kindertaufe fest.

Wurde den **Kleinrussen** im Süden der Baptismus erst im Jahre 1869 gegeben, so lebte derselbe schon seit 1858 unter den **Großrussen**, besonders unter den **Molokanen**.*) Diese Bewegung

hatte ihren Ursprung direkt in der Baptistengemeinde Jätschen in Preußen und war bis 1884 ganz von der sogenannten stundistischen Bewegung getrennt, hat also auch nie etwas mit dem Namen „Stundisten“ in ihrem eigenen und im Munde der Protestanten zu tun gehabt. Der erste dieser Großrussen wurde im Mai 1858 von Prediger Lonketa in der Gemeinde Jätschen getauft. Von ihm wurde, da er schon Oktober 1862 nach Tiflis kam, ein dortiger molokaner Kaufmann K getauft; dieser wiederum taufte verschiedene andere Molokanen und auch 1871 den N. N. aus Tiflis, der bald einer ihrer ersten Prediger wurde. Er war zweimal verbannt und lebte dann im Auslande. Von Tiflis aus verbreitete sich diese Bewegung in ganz Transkaukasien, überschritt den Kaukasus, breitete sich aus im Terekschen und Kubanschen Gebiete und floß in Südrußland mit der Bewegung aus dem Chersoner Gouvernement zusammen, um sich als ein Strom ins Land zu ergießen und viele heilsame Frucht zu schaffen. Schon 1882 im Mai waren mehrere Vertreter der national-russischen Gemeinschaften auf der Jahresitzung des „Bundes der Mennoniten = Brüder = Gemeinden in Rückenau, Molotschna, Gouvernement Laurien, zu einer Vereinigung aber der beiden bis dahin getrennten baptistischen Zweige zu einem Bunde national-russischer Baptisten kam es erst auf ihrer ersten gemeinschaftlichen Jahresitzung am 30. April und 1. Mai 1884 in dem Dorfe Nowo-Wassilewka, Gouvernement

Simeon Uklein, ein Dorfschneider. Sie entstanden während der Regierungszeit Katharinas II. wurden unter Alexander I. zur Ansiedlung ins Gouvernement Laurien geschickt, woselbst sie sich zwischen den Ansiedlungen der Mennoniten und der Nogaier niederließen. Seit 1799 finden wir sie auch im Saratower Gouv. — Sie glauben an eine Trilogie Gottes; lehren, daß Christus sein Fleisch vom Himmel gebracht habe, verwerfen Taufe und Abendmahl, die Fasten der orthodoxen Kirche (daher ihr Name „Milchesser“) und anderes mehr und nehmen die Lehre der Schrift streng buchstäblich, weshalb sie auch den mosaischen Speisevorschriften gemäß kein Schweinefleisch essen.

*) Die Molokanen (Milchesser) sind eine Abzweigung von den Duchoborzen d. i. Geisteskämpfer und stammen aus dem Gouvernement Tambow. Ihr Gründer war

Laurien, im Bethause der dortigen Molokaner Baptisten unter dem Vorsitz des Joh. Wieler, Prediger der Mennoniten-Brüder-Gemeinde.

Der Versuch einer Vereinigung der russischen Baptisten und der „evangelischen Christen“, der sogenannten Paschkowschen Bewegung,*) im Anfange der 80er Jahre scheiterte an der Frage des Abendmahls.

Die Gottesdienste der Baptisten wie der evangelischen Christen sind sehr einfach. Kapellen finden wir nur ganz vereinzelt bei den Molokaner-Baptisten; die Versammlungen werden allgemein in Privathäusern abgehalten. Im Sommer verwandeln sich oft die großen Scheunen der Bauern in einen Tempel Gottes, auch werden Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten. Sie und da müssen sich die russischen Brüder auch noch im Versteck versammeln.

Viele ihrer Lieder, die sie bei den Gottesdiensten singen, haben sie aus der deutschen Sprache übersetzt.

Die Mission der russischen Brüder ist sehr beschränkt, da sie mit wenig Ausnahmen unter beständigen Verfolgungen zu leiden haben. Sie sind sehr tätig in

der Unterstützung der Verbannten und Notleidenden, sind sehr bestrebt, das Schulwesen zu heben und legen viel Wert auch auf die Sonntagschule und auf die Verbreitung religiöser Schriften unter ihren Brüdern nach dem Fleisch.

Die Zeitschriften der evangelischen Christen sind:

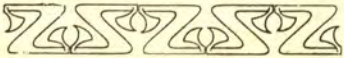
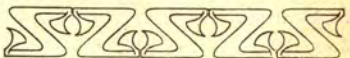
„Utrennjaja Swesda“ (Morgenstern); Journal, „Christianin“ (Christ).

Die Zeitschriften der russischen Baptisten sind:

„Baptist“; „Drug molodeschi“ (Freund der Jugend); „Gostj“ (Gast).

So finden wir also in dem großen Zarenreiche seit den 50er Jahren eine sehr bedeutungsvolle, segensreiche, religiöse Bewegung.

Bei allen Protestanten des In- und Auslandes sind die sogenannten Stundisten als eine Gemeinschaft gläubiger und gläubig-getaufter Christen anerkannt. So sagt z. B. Dr. Godet von ihnen: „Ich bewundere ihren Glauben, ihren Heldenmut; ebenso sehr den gesunden Charakter ihres religiösen und sittlichen Lebens, welches so auffallend an das der ersten Christen erinnert“.

 Europa. 

Rumänien.

Es ist nun bald ein Jahr her, als ich des Landes verwiesen wurde. Und das gibt mir besonderen Anlaß, einen Rückblick zu tun. Der Herr, der mich wieder zurückbrachte, hat die Türe auch offen erhalten, daß ich ungehindert meine Arbeit tun konnte. In Constanza selbst ist der Besuch der Versammlungen gering, was wohl teilweise daher kommt, daß ich meine ganze Kraft und Zeit nicht

allein auf Constanza konzentrieren kann. Ich habe eigentlich mehr meine Zeit in Bukarest zubringen müssen. Denn nachdem Bruder P. nicht mehr am Worte dient und Bruder Grig. abgereist ist, ist keiner mehr unter den Brüdern, der in den Evangeliums-Versammlungen dienen könnte. Hier in Bukarest werden nun die Versammlungen sehr gut besucht, besonders am Sonntag. Man sieht immer wieder neue Gesichter, unter diesen auch einige aus besseren Kreisen. Und dies ist sehr erfreulich, denn so kommt das Evangelium allmählich auch in bessere Kreise hinein. Das wichtigste

*) Diese ev. Bewegung wurde in Petersburg im Jahre 1874 durch Lord Radstock aus England ins Leben gerufen. Ihre Verfassung ist ähnlich derjenigen der „Plymouthsbrüder“ in England: keine Ordination der Prediger und Ältesten, das Mahl des Herrn wird nur Bekennern des lebendigen Glaubens gereicht, ohne Unterschied der Benennung; die Taufe ist nicht Bedingung zur Aufnahme in die Ge-

meinschaft, wird aber an jedem der es wünscht, durch Untertauchung nach biblischer Lehre vollzogen. „Paschkowsche“ heißt die Gemeinschaft nur, weil Fürst Paschkow ihr erster Vorsteher war.

aber ist, daß man es mit aufmerksamen Zuhörern zu tun hat, und einige sich ganz für den Herrn entschlossen haben.

Die Versammlungen der Brüder (Gebetsversammlung und Sonntagsmorgens-Versammlung) dürften besser besucht sein. Die Brüder dürften wackerer sein. Manche haben erschlaffte Hände und gelähmte Kniee. Gewiß, wie sollte es auch anders sein, wenn sich die ersten Brüder teilweise zurückgezogen haben? Da müssen ja die jüngeren und schwächeren Brüder ermatten. Doch, wir bleiben hierbei nicht stehen, wir richten unseren Blick auf den, der das Werk angefangen hat. Leider ist ja mein Dienst auch nur ein halber, weil ich nicht in Bukarest

Nach Bloesti komme ich jetzt weniger, weil unser Bruder Bührer dort ist. Ich weiß jedoch, daß es dort gut geht. Und es wird noch besser gehen, wenn Bruder Bührer die Sprache besser verstehen wird. Die rumänischen Brüder sind eifrig, sie haben einen ziemlich großen Saal gemietet, wo sie nun zusammen kommen. Und nun laßt uns das Werk auf betendem Herzen tragen!

Hermann König.

Dänemark.

Arhus.

Seit meinem letzten Briefe habe ich drei verschiedene Orte besucht. Zuerst war ich in einer Stadt, etwa 60 Kilo-



Rumänische Priester.

metern wohne. Ich konnte leider meinen schon längst in's Auge gefaßten Umzug nach Bukarest noch nicht verwirklichen. Und so bin ich teilweise in Constantza, teilweise auf der Eisenbahn (von Constantza bis Bukarest 6 Stunden mit dem Schnellzuge) und teilweise in Bukarest.

Bemerkenswert ist noch, daß einige Brüder in einem anderen weitgelegenen Stadtteile angefangen haben in Häusern kleine Versammlungen zu halten. Und Schwester Buille hat eben daselbst eine kleine Wochenschule angefangen, Freitags nachmittags. Und es ist eine Freude, einige dieser Knaben auch Sonntags in der Versammlung zu sehen. Der Herr wird alle diese Bemühungen gewiß nicht ungesegnet lassen.

meter weiter nach Norden. Ein Bruder, der hier in unsern Versammlungen gewesen war, hatte mich zu sich eingeladen; denn die Gemeinde, der er angehörte, wollte nichts mit mir zu tun haben. Wir hatten in seinem Hause eine Versammlung, wozu sich einige Geschwister eingefunden hatten. Am andern Tage besuchten wir verschiedene Geschwister, unter andern auch eine franke Schwester. Wir sprachen etwas über das Wort und beteten dann zusammen. Während des Betens fühlte ich, daß der Herr sie gesund machen wolle, und da Er mir die Freudigkeit ins Herz legte, durfte ich im Glauben beten. Als ich weg ging, schien sie aber selbst nicht sehr stark im Glauben. Wir be-

suchten dann noch einige Geschwister, und ehe ich wegfuhr baten sie mich, noch einmal hinzukommen. Wochen nachher kam jener Bruder abermals hierher, und da erzählte er mir, daß die Schwester, für die ich gebetet hatte, wirklich gesund geworden war; dies war für die andern Geschwister ein Zeichen gewesen, daß der Herr mit mir war.

Das Werk hier in Aarhus geht vorwärts. Wir haben jetzt angefangen jeden Sonntag das Brot zu brechen. Obwohl wir noch keine Gemeinde bilden, zielt doch alles dahin, so daß, wenn die Stunde kommt, der Herr es selbst tun

noch nicht leisten können, aber es wird sicherlich kommen.

Ihr im Herrn verbundener
Christian Jørgensen.

Ein Gruß aus Island.

Auch auf Island, dieser den Dänen gehörigen Insel wird „Öffene Türen“ gelesen.

Wir konnten bereits vor einigen Monaten über die Arbeit berichten, die dort in verschiedenen Städten von unsern Geschwistern getan wird. Jetzt bittet



Türkische Gräber in Bulgarien.

will. Ab und zu kriegen wir neue Freunde, letzten Montag kamen wieder zwei. Wir sind jetzt gewöhnlich etwa 50 Personen zu den Bibelstunden; das erste Mal waren wir 12, so hat der Herr in der Tat große Dinge getan. Wir haben jetzt auch jede Woche eine Hausversammlung, wo wir gemeinsam das Wort besprechen. Preisen und danken Sie mit uns den Herrn, der solches getan hat.

Ich freue mich sehr auf Bruder Kochs Besuch, vielleicht schickt der Herr uns auch durch ihn neue Freunde.

Mit der Sonntagsschule haben wir noch nicht angefangen, wir haben es

uns Bruder Ch. S. Cox in einem Brief vom 28. Januar aus Reykjavik, wo er seit dem August 1912 mit seiner Gattin im Werke des Herrn steht, dieser Arbeit fürbittend zu gedenken. Einige Seelen fanden Frieden. Die Feindschaft in dieser Hauptstadt des Landes ist groß. Darum bitten die Geschwister die Leser dieses Blattes um Fürbitte.

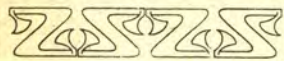
Sie beabsichtigen den Einladungen nach anderen Orten Islands zu folgen, sobald die Jahreszeit es erlaubt. Jetzt arbeiten sie besonders durch Verbreitung von Schriften.

Eine Nachricht vom Kriegsschauplatz auf dem Balkan.

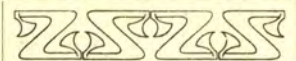
Aus Sophia schreibt Bruder Konstantin Nikoloff über die Erlebnisse von Bruder Joseph Christoph, der auf bulgarischer Seite an dem jetzigen Balkankriege teilnimmt. Während die Schrappnell-Geschosse und Granaten um ihn herfielen und den Boden aufrißen, und viele Soldaten fielen, blieb Bruder Christoph unverfehrt. In jenen furchtbaren Stunden am 17. und 18. November konnte er ruhig und furchtlos sein im Herrn. Indem er betete und die Bibel las war er ein Zeugnis für seine Kameraden, die sich alle über seine Ruhe wunderten.

Unser Bruder erkrankte auch sehr schwer an der Cholera, sodaß man nicht mehr an eine Genesung dachte. „Aber der Herr hat anders gedacht“ schreibt Bruder Christoph selbst am 8. Februar. Und an Bruder Nikoloff schrieb er: „Mein Leben nehme ich jetzt allein aus der Hand des Herrn!“

Wie lange der Krieg noch dauern wird, wissen wir nicht. Aber wir wollen fortfahren in treuer Fürbitte für die Brüder, die in den verschiedenen Heeren mitkämpfen müssen und den Herrn bitten, daß Er die Ereignisse auf dem Balkan dazu benutze, seinem Evangelium eine weite Thür zu öffnen.



Afrika



Kazombo.

Dadurch daß ich meine Postfachen nach Mangu hatte senden lassen, habe ich 6 Monate keine Post erhalten. Es scheint, daß alle diese Postfachen verloren gegangen sind; denn ich sandte zwei Boten nach der Polizei-Station, wo meine Briefe sein sollten, doch man antwortete mir, daß sie nichts hätten. „Offene Türen“ und „Mitteilungen“ habe ich von den letzten 6 Monaten also auch nicht erhalten. Die Freunde in der fernern Heimat sind sehr säumig im Brieffschreiben und denken, wie es scheint, nicht daran, daß man in fernem Lande auch gerne etwas aus dem lieben Heimatlande hören möchte. Wenn man einen Eilboten zur nächsten Post sendet (12 Tagereisen) und diesen dafür bezahlen muß, und dann nichts oder nur einen Brief erhält, dann ist man natürlich recht enttäuscht.

In letzter Woche hatte ich sehr viel Fieber, aber ich befinde mich jetzt, dem Herrn sei Dank, besser. Sehr oft merke ich die Macht der Fürbitte; denn man könnte leicht niedergeschlagen sein, wenn man fast wochenlang im Bette sein muß,

doch dem Herrn sei Dank, Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unermüdeten.

Das Land ist hier gegenwärtig in trauriger Lage, die Folgen des Krieges sind sehr bemerkbar. Die Nahrungsmittel sind im Preise sehr hoch. Dieselbe Qualität Mehl, für die wir im vorigen Jahre Mk. 1.— zahlten, kostet jetzt Mk. 8.—; für einen Sack Mehl geben die Schwarzen 1—2 Sklaven. Bruder Schindler ist auf seiner Rückreise nach Kavungu. Seine Träger schrieben uns, daß sie einige Tage hinter Kavungu 10 Tote am Wege fanden, die den Hungertod gestorben waren. Die Gefangenen in der Festung tun mir sehr sehr leid, denn ein Teil ihrer Strafe besteht darin, daß die Regierung ihnen keine Nahrung gibt, sondern die Angehörigen müssen für sie sorgen. Wir hörten, daß Sträflinge im Gefängnis den Hungertod starben, weil die Angehörigen nicht für sie sorgen konnten.

Die Aussichten sind traurig, doch dem Herrn ist es möglich, Lage der Erquickung zu senden. Ich liebe die Arbeit hier sehr, der Herr läßt hier und

da Segenstropfen fallen, Gepriesen sei Er! Ich empfehle mich Ihrer Fürbitte.

Ihr im Herrn verbundener

Georg Brinke.

Kazombo.

Die Zeit eilt sehr schnell dahin; denn ich bin schon bald zwei Jahre hier. Es will mir fast unmöglich scheinen, die ganze Zeit kommt mir wie ein langer Sommer vor. In gewissem Sinne ist es auch so; wenn wir auch verschiedene Jahreszeiten zählen, so ist es, mit Deutschland verglichen, doch nur ein langer Sommer; denn die kälteste Jah-

am 23. Dezember des Nachts starb er plötzlich. Am folgenden Tage macht Mr. Hornbey und einige Schwarze einen Sarg, und ich ging mit einigen andern ein Grab zu graben. Am 25. früh war das Begräbniß. Beim Graben sagten einige zu mir: „Wenn der nächste Eindele (weißer Mann) her kommt, dann beginnen wir sein Grab, damit es fertig ist, wenn er stirbt. Im vorigen Jahre war nämlich ein Engländer einige Tage hier und starb. Wir hatten am Grabe eine große Versammlung, es waren viele Leute gekommen.“

Im vorigen Jahre bekam ich auf einer Reise Fieber und war nur $\frac{1}{2}$



Bruder Brinke's Wohnhaus in Kazombo.

reszeit, Juni und Juli, sind zum mindesten ebenso warm wie in Deutschland der Hochsommer, mit Ausnahme der Nächte, diese sind in jenen Monaten grausam. Mit dem Dichter möchte ich singen: „Zähl die Gnadengaben“ u. s. w. „und du wirst dich wundern, was dir Gott getan“. Und so ist es noch mehr als das, so daß ich nur mit dem alten Jakob einstimmen kann (1. Mose 32, 11).

Weihnachten war für uns nicht so besonders angenehm. Kurz vor den Festtagen sandte die Regierung einen Offizier zur Behandlung her. Er war bereits auf dem Wege der Besserung, und wir hatten alle Hoffnung für ihn; doch

Stunde von der Festung entfernt, aus der der Verstorbene kam. Ich hatte 42 Grad Fieber und bat um Aufnahme bei der Festung, die mir auch gewährt wurde. Dieser Mann hatte hier nur 40 Grad Fieber und starb. Ich war dem Herrn sehr dankbar, daß Er mich aus diesem Fieber errettet hatte, denn meine Gefahr war größer als die des Offiziers.

Was ich Ihnen im vorigen Briefe betreffs Mr. Schindlers Träger schrieb ist leider wahr; zwei von ihnen starben aus Mangel an Nahrung. Eine Tasse voll Lupamehl kostet 2 Mark, und davon ist ein Mann nicht satt.

Heute früh reiste ein Bruder von hier

ab, er besuchte mich auf drei Tage. Er ist ein Portugiese und kam hierher um für seine Frau und Kinder Speisen zu kaufen. Er sagte mir, daß er auf dem Wege nach Moriko sehr viele Leichen angetroffen habe, alles Leute, die den Hungertod gestorben waren. Wir haben bis heute noch immer reichlich gehabt, dem Herrn sei Dank dafür! Heute sandte mir der Herr durch einen Mann 18 Pfd. Kartoffeln, wofür ich wirklich dankbar war, denn ich wußte nicht was ich zum Abend essen sollte. Psalm 34, 9.

Ich hatte selbst Kartoffeln angebaut, aber weiße Ameisen und Würmer fraßen fast den ganzen Samen in der Erde auf. Die Kartoffeln sind hier sehr teuer; für diese 18 Pfund zahlte ich gegen 4 Mark, aber ich bin froh, daß ich sie habe.

Mit der vorigen Post erhielt ich „Offene Türen“ und „Mitteilungen“, welche eine Erquickung mir diese beiden Blätter immer bieten, ist unbeschreiblich. Gleichzeitig rufen sie alte Erinnerungen wach und versetzen mich in die Mitte der Brüder der Bibelschule.

Georg Brinke.



Verschiedenes.

Sklaverei in Tripolis.

In Tripolis gibt es eine geheime Straße, die im Laufe eines Jahres von nicht weniger als fünfzehn Karawanen benutzt wird, die etwa 10.000 Sklaven mit sich führen, während 40.000 auf dem Marsche umkommen. Ist man einmal auf dieser Straße — so schreibt Charles Wellington Furlong — so kann man nicht mehr irren, denn dieselbe ist besät mit Menschengruben. Dann und wann sahen wir, so fährt er fort, während die Sklaven vorüberwankten, einen Mann oder eine Frau, die zu schwach und erschöpft waren, zu gehen. Wenn nicht gerade ein Markt in der Nähe ist, so wird den Ärmsten einfach mit einem grausamen Hieb des Treibers der Kopf vom Leibe getrennt.

Ein verschollener hebräischer Stamm.

In den inneren Wüsten Arabiens lebt, wie eine hebräische Zeitung in Jerusalem berichtet, ein verschollener Stamm von Israeliten, der ein Nomadenleben führt. Das Blatt sandte einen Korrespondenten ab, um die Angelegenheit, von der vorher nur dunkle

Gerüchte gingen, zu erforschen, und dieser stellte fest, daß dieser Stamm seinen Ursprung von den Rechabiten herleitet, die im 35. Kapitel des Buches Jeremia im alten Testament geschildert werden. Der Häuptling des Stammes gab ihm folgende interessante Auskunft. „Der Ort, wo wir unsere Zelte aufschlagen, stellt nicht in seiner Gesamtheit eine Wildnis dar, sondern es gibt hier fruchtbare Weiden für die Schafherden, die die Grundlage für unseren Unterhalt bilden. Wir sind etwa 2500 Familien, und besteht bei uns die Tradition, der Prophet Jeremias habe uns persönlich in die Gegend geführt, in der wir wohnen. Fast jeder Mann hat 5 oder 6 Weiber“. Der Häuptling hatte sich von seinem Stamm getrennt und eine weite Reise „von 53 Nächten“ zurückgelegt, als der Berichterstatter ihn sprach. wollte fremde Länder auskundschaften, um zu sehen, ob es dort besser zum Leben sei. Auf die Frage, warum die Existenz des Stammes bisher völlig verborgen gewesen sei und weshalb kein Forscher bis zu ihren Zelten gekommen sei, antwortete er: „Kein Mensch, der an ein anderes Klima gewöhnt ist, kann in unsere Gegend eindringen, da er die brennende Hitze der Sonne nicht vertragen würde. Es gibt sehr wenig Wasser bei uns, und oftmals geschieht es, daß wir und unsere Herden einige Tage nichts zu trinken haben. So meine ich, daß es ganz unmöglich ist, daß sich irgend jemand uns näherte, denn alle mühten verdursten, die nicht wie wir seit undenklichen Zeiten hier wohnen“.

Rechab war übrigens ein Keniter, ein Nachkomme Hobabs des Schwagers des Mose, Vergl. 4. Mose 10, 29 ff; Rich. 4, 11; 1. Chron. 2, 55. Einer ihrer Stammesfürsten war Jonadab, der ihnen das Jer. 35 erwähnte Stammesgesetz gab.

Die Gesamtbevölkerung der Juden.

Eine interessante Statistik der israelitischen Gesamtbevölkerung der Erde stellt das „Univers Israélite“ zusammen. Danach beträgt die Gesamtzahl 11 871 783, von denen 8 942 266 auf Europa, 1 894 409 auf Amerika, 522 635 auf Asien, 341 867 auf Afrika und 17 106 auf Ozeanien entfallen. Von den 8 942 266 europäischen Israeliten sind 5 110 548 in Rußland ansässig, 1 224 899 in Österreich und 851 370 in Ungarn, 607 862 in Deutschland, 282 277 in der europäischen Türkei, 266 652 in Rumänien, 238 275 in England, 105 988 in Holland, 100 000 in Frankreich, 52 115 in Italien und 33 663 in Bulgarien. Von allen Städten der Welt besitzt die größte israelitische Bevölkerung New-York mit 1 062 000 Köpfen. Es folgen Warschau mit 254 712, Budapest mit 186 047, Wien mit 146 926, London mit 144 300, Odessa mit 138 935, Berlin mit 98 893, Lodz mit 98 671, Chicago mit rund 80 000, Saloniki und Philadelphia mit je 75 000, Paris mit 70 000 Kon-

stantinopel mit 65 000, Wilna mit 63 841 und Amsterdam mit 59 065 jüdischen Bewohnern. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung hat die stärkste jüdische Bevölkerung Warschau — 35,8 Prozent. In Wien macht die jüdische Bevölkerung 8,8 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, in Berlin 4,8 und in London 2,1 Prozent.

Die Rechenkünste russischer Bauern.

Bei ganz einfachen Leuten, die keineswegs auf der Höhe der Bildung stehen, finden sich zuweilen ganz eigentümliche Kunstgriffe geistiger Tätigkeit, die sonst gar nicht bekannt sind. So hat Professor Bowden den russischen Bauern die Ehre erwiesen, über ihre Rechenkunst in Multiplizieren vor der Amerikanischen Mathematischen Gesellschaft einen Vortrag zu halten. Die Sache muß also doch wohl merkwürdig genug sein, um eine gelehrte Gesellschaft eines anderen Erdteils damit zu bezaubern. Der fragliche Brauch findet sich in vielen Dörfern Rußlands. Er besteht in einem Verfahren des Verdoppelns, Halbierens und Addierens. Bedarf dazu aber keiner Tabelle oder eines geschriebenen Hilfsmittels, das den meisten russischen Bauern vermutlich auch gar nichts nützen würde. Den Gang der Rechnung, der allerdings keineswegs weniger umständlich ist, als eine Multiplikation auf gewöhnlichem Wege, veranschaulicht am besten ein Beispiel. Die Aufgabe soll 48 mal 23 lauten. Man nimmt dann den ersten Faktor, teilt ihn so lange durch 2 bis man zur Einheit gelangt, wobei die Reste ausgelassen werden. In dem gegebenen Fall wird dann folgende Zahlenreihe erhalten: 48, 24, 12, 6, 3, 1, und diese schreibt man untereinander. Dann wird dieser Reihe eine zweite gegenüber gestellt, die aus den Verdoppelungen des zweiten Faktors besteht, in der Aufgabe demnach 23, 46, 92, 184, 368, 736. Von dieser zweiten Reihe werden diejenigen Ziffern addiert, die den ungeraden Zahlen der ersten Reihe gegenüber stehen, in unserem Fall also der 3 und der 1. Es sind also zu addieren die Ziffern 368 und 736 und ergeben das richtige Resultat 1104. Die Sache stimmt immer, und ein mathematisch geschulter Kopf wird bald herausbringen warum. Professor Bowden macht darauf aufmerksam, daß dies Verfahren namentlich auch dazu benutzt werden kann, mit römischen Zahlen zu multiplizieren.

Unruhen im Athos-Kloster.

In der Einsiedelei des hl. Andreas auf dem Athos-Berge sind große Unruhen ausgebrochen; es ist ein Streit darüber entstanden, ob der Name „Jesus“ als göttlich anzusehen sei. Die Mönche haben sich in zwei Parteien gespalten. Die Partei, welche die Ansicht des Priesters Antoni Bulatowitsch, eines Gardeoffiziers a. D., teilt, hat von der Einsiedelei Besitz ergriffen und den Klostervorsteher sowie dessen

Anhänger vertrieben. Zwecks Einleitung einer Untersuchung und Veruhigung der Mönche hat das Generalkonsulat seinen Beamten Schtscherbin nach dem Athos-Berge abkommandiert.

Die Zahl der Evangelischen in aller Welt wird neuestens auf etwa 188 Millionen berechnet (Römisch-Katholische 261 Millionen und Griechisch-Katholische 116 Millionen). Zu den Evangelischen sind auch alle Freikirchen und -kirchlein gerechnet. Nordamerika ist das Land des stärksten Protestantismus (95 Prozent der Bevölkerung).

Das päpstliche Jahrbuch, das vor kurzem erschien, enthält eine interessante Statistik der katholischen Orten und Kongregationen in der ganzen katholischen Welt. Der in 14 Zweige zerfallende Benediktinerorden umfaßt 156 Klöster, 1603 Kirchen und 142 Kollegien mit 4450 Ordenspriestern und 2007 Laienbrüdern. Die Kartäuser zählen 1000 Mönche, die in 25 Klöstern wohnen. Dominikaner gibt es 4476, die auf 367 Häuser und 33 Provinzen verteilt sind. Franziskaner werden 16 968 in 1487 Klöstern gezählt, die sich auf 79 Provinzen verteilen. Der Karmeliterorden zählt 1900 Mitglieder in 163 Klöstern. Jesuiten gibt es 16 294 in 5 Affizisten und 23 Provinzen. Den Lazaristen gehören 3000 Mönche in 240 Häusern an. Die 1630 Väter vom Heiligen Geist leben in 203 Häusern. Redemptoristen zählt man 4000 in 215 Häusern. Unter 1000 Maristen gibt es 20 Missionare. Die afrikanischen Missionen von Lyon zählen 3500 Angehörige. Außerdem gibt es noch 500 Missionare Unserer lieben Frau von Afrika. Schließlich werden noch 14 630 Schulbrüder gezählt, die in 1700 Häusern leben.

Wie der Unglaube Europas die Heiden vergiftet, kann man an China und Japan sehen. Auf der japanischen kaiserlichen Universität nannten sich acht Studenten Schintoisten, 50 Buddhisten, 60 Christen, 1500 Atheisten und 3000 Agnostiker d. h. solche, die behaupten, man könne über Gott nichts Gewisses wissen.

Religiöser Wahnsinn. Der Jahrestag der Geburt Mohammeds wird in Kairo durch eine jener graufigen Zeremonien gefeiert, wie sie allein der Geist des Bösen einzugeben vermag. Der „Imam der heulenden Derwische“ reitet im Galopp über die Leiber von fanatischen Moslemin hin, die hart aneinander gedrängt, platt mit dem Gesicht auf dem Boden liegen. Dieser Akt ist ein allgemeines Fest für die ganze Stadt und die Europäer wohnen zahlreich jener wilden, empörenden Szene bei. Am festgesetzten Tage begaben sich die Derwische um die Mittagsstunde zu dem Platz, wo die Fanatiker sich befanden, welche sich durch das Martyrium zu heiligen beabsich-

tigen; der größte Teil bestand aus Fellah's aus der Umgegend, Esel- und Kameeltreibern und ähnlichen Leuten. Man hatte sie mit Haschisch berauscht, so daß sie wie vom Wahnsinn befallen waren. Die von Menschen gebildete Reithahn dehnte sich über eine Strecke von etwa 150 Meter aus. Auf das durch den Tambour der Dermische gegebene Zeichen sprang der Imam, hoch auf einem weißen Roß sitzend, in vollem Galopp auf die Leiber der Märtyrer. Während des ganzen Rittes hörten die Saahdieh nicht auf, Verse aus dem Koran zu heulen. Obgleich dieser Ritt nur wenige Augenblicke dauerte, so fehlte es doch, natürlich wie immer, nicht an zerbrochenen Armen und Beinen und an zerschmetterten Köpfen. Von 30 Menschen, die von dem „heiligen Roß“ überritten wurden, hob man gegen 15 auf, die bald ihren Wunden erlagen. Jene, welche unverletzt blieben oder verhältnismäßig nur leichte Kontusionen erhielten, erhoben sich wie ein Mann und schriegen: „Allah!“ Das Volk verehrte sie wie wunderbar errettete Märtyrer, wiederholte „Allah!“ und stieß sonstiges betäubendes Geschrei aus. So verlief jene ebenso wahnsinnige als un-menschliche Zeremonie, ein trauriger Beweis, welchen Verwirrungen das religiöse Gefühl in einer solchen Religion anheimfallen kann.

Ein vergessenes Volk. Die Indianerbe-völkerung Süd-Amerikas ist auf etwa 10 bis 12 Millionen geschätzt worden, aber da riesige Gebiete Zentral-Braßiliens so gut wie unerforschten Land sind, so sind solche Zahlenangaben ziemlich unsicher. Von diesen südamerikanischen Indianern sind wahrscheinlich mehr als die Hälfte zivilisierte oder wenigstens halbzivilisierte Stämme, z. B. solche, wie man ihnen in Argentinien, Paraguay, Peru und Bolivien gewöhnlich begegnet; demgegenüber gibt es in den mittleren und nördlichen Teilen Braßiliens zahlreiche Indianerstämme, die sich in einem Zustande vollkommener Wildheit befinden; manche von ihnen sollen sogar Menschenfresser sein! Das Land, in dem sie wohnen, ist zum Teil Hunderte von Kilometern von dem letzten Außenposten der Zivilisation in einem geographisch unerforschten Gebiete gelegen, wo sie noch in derselben Freiheit und Unabhängigkeit leben wie damals, als Südamerika entdeckt ward.

Gelegentlich geraten Stämme in Krieg untereinander, und ein Stamm, bekannt unter dem Namen Canoeiras, ist wegen der furchtbaren Kühnheit und List seiner Krieger bekannt und gefürchtet.

Glücklicherweise sind nicht alle Indianerstämme von so wildem Charakter wie die Canoeiras; zu beiden Seiten des großen Araguay, eines Nebenflusses des Amazonasstromes, wohnen in den Staaten Goyaz und

Matto Grosso (die streng genommen nur „Provinzen“ sind) die Chabantes- und Carajás-Indianer. Erstere erinnern in der Schönheit und dem Ebenmaß ihres Körperbaues und ihrer Muskulatur an altgriechische Skulpturen; die Carajás scheinen weniger wild und weniger energisch zu sein und machen einen sympathischen Eindruck, sind aber gleichwohl geschickte Jäger. Wie fast alle Stämme haben sie prächtiges, langes, schwarzes Haar, das sie vorn in der Mitte scheiteln und lang auf die Schultern herabhängen lassen. Ihre Hautfarbe ist ein wunderschönes Kupferbraun, das an poliertes Metall erinnert. Ihr Auge ist dunkel, dem eines wilden Tieres in seinem Glanze und seiner Ruhelosigkeit nicht unähnlich, denn es ist beständig in Bewegung, die Ursache der geringsten Bewegung, des leisesten Geräusches hier oder da zu erspähen! Einen Häuptling wählen sie sich selbst, dem sie in allem, sei es beim Jagen, Fischen oder Kriegsführen, blind folgen.

Berichtigung.

Bruder König (Konstanza) bittet um Aufnahme folgender Zeilen: In der Januar-Nummer gaben Geschwister Hemmert einen Bericht über die November-Konferenz in Wolkendorf. In diesem heißt es auf Seite 10 unten: „Bruder König beleuchtet in praktischer Weise das Gott wohlgefällige Tun ohne Murren (Phil. 2, 14) aber auch wo Murren und zweifelnde Überlegung nach seinem Willen sind“. In der letzten Hälfte des Angeführten liegt ein Mißverständnis, das vielleicht manchem aufgefallen sein und die Frage hervorgerufen haben könnte: „Wie kann auch Murren und Zweifel nach Seinem Willen sein?“ Es sei mir darum gestattet, den Gedanken hier so wiederzugeben, wie ich ihn auch auf der Konferenz aussprach. Und ich glaube, daß die lieben Geschwister Hemmert sich freuen werden über die Erörterung.

Meine Ausführung über Phil. 2, 14 (kurz zusammen gefaßt) war folgende: „Dies Wort ist eins von den Worten der Schrift, welche die höchsten Ansprüche an einen Gläubigen richten, und ein Wort, bei dessen Erklärung wir uns vor allen Dingen vor extremer Auslegung hüten müssen. Als Muster völliger Ausübung dieser Worte dient uns der Herr selbst, von welchem die vorhergehenden Verse eine kurze Schilderung geben. „Gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz“ Er deutet aber auch die Nichtlinie an, in welcher diese Worte ausgelebt werden sollen. Denn das „tuet alles“ kann sich nur auf das beziehen, was der Wille des Vaters ist. Er mußte oft der Menschen Ansprüche ganz unberücksichtigt lassen“.

Gabenliste für Indien.

(Frankfurt a. Main).

1913		
1/3.	E. B., Berlin, für Waisen	60.—
"	P. N., Modor, durch F. Butcher	8.50
"	P. St., Dresden	10.—
"	Sch., Bonn	4.—
20/3.	Durch Herrn P. J. Liebe, Alogische:	
	von S., Dresden	10.—
	Kinderbibelstunde Alogische	10.—
	Frauen-Missionstasse für das Waisenhaus	62.91
	1. Nachzahlung der Schwestern	3.50
	2. Nachzahlung der Schwestern	3.50
	Geschw. Sch. in Al.	10.—
	N. N.	—59
22/3.	Christl. Gemeinde Taunusstr. 12, Frankfurt a. Main	50.—

Gaben-Quittung.

(Berlin).

März 1913.

E. B. in D.
M. W., Berlin

25.—
5.—

30

Veramml. Altena	61.66
Frln. L. G., Ungarn	8.—
G. N., Be.-N.	8.—
N. G., Berlin	8.—
N. G., Berlin	8.—
Miss.-Büchse, Berlin, für Bruder Brinte	5.—
Miss.-Büchse, Berlin	11.—
Sonntagschule, Berlin für Indien	18.—
" " für Afrika	18.—
" " für Turkestan	28.—
" " für Ungarn	49.25
Un genannt Leipzig	10.—
N. N., Berlin	2.—
E. A., B.	10.—
L. u. R.	780.—

30

103491

Für „Offene Türen“:

März 1913.

Br. Sch., Berlin Mk. 2.—; J. Kr. in
A. St. Mk. 2.—; L. in D. bei Berlin Mk. 2.—;
Frau M. N. Mk. 2.—; Br. N. W. Mk. 2.—;
J. Th., England 10.33; Fr. W. Berlin Mk.
2.—; G. N., Be.-N. Mk. 2.—; E. Kr. Mk. 2.—;
E. O. Kr. in D. Mk. 4.—; B. B. in Rußland
Mk. 2.—; G. Br., Afrika 3.—; Fr. v. W. Mk.
2.—; M. Es Schm. E. N. Mk. 4.—.

Allen Betern und Gebern herzlichen Dank!

„Offene Türen“ erscheint monatlich. Bezugspreis jährlich 2 Mark; einzelne Hefte einschließlich Porto 20 Pfennig.
Man bestelle bei dem Herausgeber.

In der Schweiz wolle man alle Bestellungen und Geldsendungen richten an Herrn Jac. Staedeli in Chaux d'Abel, Berner Jura.

In Rußland wolle man alle Bestellungen und Geldsendungen richten an Herrn David Wölk in Sofijewka (Sabod) Gouvernment Jekaterinoslaw.

Zur Beachtung: Die Gaben für Zentral-Asien, Osterreich-Ungarn und die Balkanländer wolle man an den Herausgeber von „Offene Türen“ senden. Die Gaben für Indien sende man an Herrn W. Liermann, Frankfurt a. M., Fahrgasse 42.

Herausgeber Joh. W a r n s, Berlin W., Hohenstaufenstraße 65.

Druck und Verlag: Zeuner & Co., Homburg v. d. Höhe.

Neu! Nur einmal hier angezeigt! Neu!

Die Chromoplastbilder

sind Stereoskopbilder in natürlichen Farben hergestellt durch Mehrfarbendruck nach farbenphotographischen Aufnahmen nach Lumière. Gegenüber den gewöhnlichen photographischen Stereoskopbildern wirken die Chromoplastbilder, wenn sie durch unsern nur wenig vergrößernden Stereoskop-Apparat betrachtet werden, geradezu überwältigend. Man glaubt wirkliches Leben mit Formen, Farbe und Schimmer bei den mit wunderbarer Naturtreue reproduzierten Chromoplastbildern vor sich zu haben, man möchte zugreifen und die Dinge fassen.

Die Wirkung ist eine so großartige, daß man glaubt, die dargestellten Gegenstände in größerer Entfernung vor sich zu erblicken.

Von den Chromoplastbildern erscheinen jährlich etwa 20—30 neue Serien mit je 6 zusammengehörenden Bildern. Es sind vorgelesen Serien aus allen Ländern und großen Städten, aus dem Gebiet der Naturwissenschaft, der Mission &c. Dadurch ist es jedem Besitzer der Chromoplastbilder möglich, seinen Bestand nach Belieben zu ergänzen. Es gibt kein besseres Anschauungsmittel, um andere Länder &c., ohne dieselben aussuchen zu müssen, in ihren Naturschönheiten kennen zu lernen, wie die Chromoplastbilder.

Das Format ist 9/18 cm, jedes Bild hat einen schwarzen Rahmen, durch den die Farbenwirkung und Einheitlichkeit erhöht wird, und man meint, man schaue durch ein dunkles Fenster in die sonnendurchglänzte farbenfrohe Welt hinaus. Unsere Chromoplastbilder sind sowohl unterhaltend wie belehrend. Jedermann, ohne Ausnahme, hauptsächlich aber Freunde der Mission und der Natur, Lehrer und nicht zuletzt die Familie werden entzückt davon sein und mit Spannung auf jede neue Serie warten. Der Schule wird in den Chromoplastbildern ein vorzügliches Hilfsmittel für den Anschauungsunterricht zu überaus billigen Preis geboten.

☞ Serie 3 der Chromoplastbilder mit 12 Bildern kostet Mk. 4.—

Serie 4 und folgende mit je 6 Bildern Mk. 2.—. Stereoskop-Apparat Mk. 4.50

Singelne Bilder werden nicht abgegeben.

Wiederverkäufer und Kolporteurs erhalten Rabatt.

Christl. Verlagshaus Wiegand & Co.
Bad Homburg.